

Kleiner Beitrag

Gunter Quarg (Darmstadt)

C. P. E. Bachs „Einfall einen doppelten Contrapunkt in der Octave von sechs Tacten zu machen, ohne die Regeln davon zu wissen.“ Ein musikalischer Spaß

Im Zusammenhang mit seinem Lebenslauf um eine Liste seiner gedruckten Kompositionen gebeten, erwähnt Carl Philipp Emanuel Bach im Jahre 1773¹ ein Werk, das heute eher zu den Kuriosa gerechnet werden dürfte, den 1757 in Berlin veröffentlichten „Einfall, einen doppelten Contrapunkt in der Octave von sechs Tacten zu machen, ohne die Regeln davon zu wissen“². Wohl nicht ganz zufällig erscheint er in den von Friedrich Wilhelm Marpurg herausgegebenen „*Historisch-Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik*“ kurz nach einer im gleichen Band publizierten Rezension³ des im selben Jahr herausgegebenen Buches von Johann Philipp Kirnberger: *Der allezeit fertige Menuetten- und Polonoisenkomponist*. Bach und Kirnberger versuchten, die im 18. Jahrhundert besonders beachteten Gesetze der mathematischen Kombinatorik⁴ für die Mechanisierung der musikalischen Komposition heranzuziehen.

Dieses „Mit Würfeln Komponieren“ kam zeitweise regelrecht in Mode, so dass als Verfasser von Gebrauchsanleitungen hierzu auch die zugkräftigen Namen von Haydn und Mozart⁵ auftauchen. Von letzterem ist tatsächlich ein autographes Fragment (KV 516 f, 1787) mit derartigen Versuchen erhalten. Das Haydn⁶ zugeschriebene „*Gioco filarmonico* (Neapel 1790)“ deutet schon im Titel an, dass es sich um ein Spiel handelt.

Dagegen beginnt Bachs Einfall auf den ersten Blick ganz seriös:

Einfall einen doppelten Contrapunkt in / der Octave von sechs Tacten zu ma- / chen, ohne die Regeln davon zu wis- / sen, vom Hrn. Carl Philipp Eman. / Bach, Königl. Preuß. Kammermusicus.

Interdum Socrates equibat arundine longa.

Horat.

-
- 1 Die Autobiografie Carl Philipp Emanuel Bachs erschien als Einschub in Charles Burneys *Tagebuch einer musikalischen Reise*, 3. Bd., Hamburg 1773 (Faks. Kassel 1959), S. 198–209; der „Einfall“ wird auf S. 206 erwähnt.
 - 2 In: *Historisch-Kritische Beyträge zur Aufnahme der Musik*, hrsg. von Friedrich Wilhelm Marpurg, Berlin 1757, Bd. 3, S. 167–181.
 - 3 Ebd., S. 135–154.
 - 4 Vgl. dazu Leonard G. Ratner, „Ars Combinatoria. Chance and Choice in Eighteenth-Century Music“, in: *Studies in Eighteenth-Century Music. To Karl Geiringer*, hrsg. von H. C. Robbins Landon, London 1970, S. 343–363.
 - 5 Vgl. Paul Löwenstein, „Mozart-Kuriosa“, in: *ZfMw* 12 (1929/30), S. 342–346. Dazu Otto Erich Deutsch, „Mit Würfeln komponieren“, ebd. S. 595.
 - 6 Hoboken Bd. 1 (1957), S. 473. Wirklicher Verfasser ist Maximilian Stadler. Vgl. dazu Günter Thomas, „Gioco filarmonico. Würfelmusik und Joseph Haydn“, in: *Musicae scientiae Collectanea. Festschrift Karl Gustav Fellerer*, hrsg. von Heinrich Hüschen, Köln 1973, S. 598–603.

- 1) Man ersinnet zwey Reihen einfacher Zahlen, zwischen 1 und 9.
- 2) Jede Reihe muß nicht mehr als sechs Zahlen enthalten, z.E.

3 1 5 2 7 9
8 4 6 1 2 3

Aufmerksamkeit beansprucht zunächst der als Motto über den Text gesetzte Hexameter, weil er nicht ganz den Regeln der Verskunst folgt und, wie man leicht feststellen kann, so bei Horaz gar nicht vorkommt.⁷ Der Dichter schreibt in seinen Satiren vielmehr, dass es einem Erwachsenen wohl an Verstand fehlen müsse, wenn er an Kinderspielen wie z. B. dem Steckenpferdreiten noch Freude habe:

Ludere par impar, equitare in harundine longa
Siquem delectet barbatum, amentia verset.
(Sermones II,3, 248/49)

Nun darf man es dem wegen seines Witzes bekannten Sokrates durchaus zutrauen, dass er gelegentlich für solche Spiele zu haben war. Noch besser würde freilich zu dem hier angeschlagenen heiteren Ton passen, wenn sich hinter dem Zitat ein Scherzvers eines gewissen Herrn Bach versteckte. Dies herauszufinden ist trotz der „Versetzungskunst“ noch nicht völlig und nur in holprigem Latein gelungen. Immerhin gewinnt man aus

Interdum Socrates equibat arundine longa.
Horat.

durch Umsetzung der Buchstaben, wie sie bei der Erstellung von Anagrammen⁸ noch bis ins späte 18. Jahrhundert vielfach üblich war:

Aeterni se tartaro sint, qui negant dona ludorum.
Bach

Angeregt durch diese Erfahrung, liegt es nahe, die anschließend genannte Zahlenfolge, die Bach als Beispiel für seinen Einfall vorgibt, einmal genauer zu untersuchen.

Aus	3 1 5 2 7 9
	8 4 6 1 2 3
erhält man geordnet	1 2 3 5 7 9
	1 2 3 4 6 8.

Vielleicht ist hier wieder eine Anspielung auf das Gerade/Ungerade-Zählen der Kinder im Horaz-Zitat gemeint. Verblüffender ist es allerdings, wenn die Zahlen nach dem seinerzeit gebräuchlichen Schema der Zahlenalphabet⁹ in Buchstaben umgewandelt werden:

7 Mit dem scheinbaren Horaz-Zitat und dem „Einfall“ beschäftigt sich Eugene E. Helm, „Six random measures of C. P. E. Bach“, in: *Journal of Music Theory* 10/1 (1966) S. 139–151, bes. S. 151, Fußnote 2. Den Hinweis auf das wirkliche Zitat verdanke ich meinem Kollegen Dr. Christian Klinger.

8 So wird z. B. in einer 1775 erschienen Festschrift der Name des Gefeierten in 42 verschiedene lateinische Anagramme umgeformt. Vgl. dazu Jutta Grub, *Mons Resplendens. „Poesis artificiosa“ in einer Kölner Gratulationsschrift des 18. Jahrhunderts* (Beihefte zum Euphorion 26), Heidelberg 1992, S. 23.

9 Vgl. dazu Gunter Quarg, „Buchstaben als Zahlen“, in: *Symbolon. Jahrbuch für Symbolforschung*, N. F. 10 (1991) S. 43–50; ders., „Arithmetische Variationen über B-A-C-H“, in: *Symbolon* N. F. 15 (2002), S. 177–191, bes. S. 186, Fußnote 31.

C A E B G I
H D F A B C

(Hier ist 1 = A, 2 = B, 3 = C usw.)

Daraus lässt sich lesen

BAG(attella) DI C. F. E. BACH,

gleichsam eine Bekräftigung des darüber gesetzten „horazischen“ Mottos, das den Einfall als Spielerei (bagatella) charakterisiert.

Wie eine Unterschrift und ein nochmaliger Hinweis auf den bereits von O. Vrieslander¹⁰ vermuteten geistreichen Spaß der ganzen Sache erscheint dann das am Schluss gegebene Lösungsbeispiel, in dem durch die Zahl der Töne in Ober- und Unterstimme ($23 = 3 + 15 + 5 = C P E$) ein letztes Mal auf den Urheber des „Einfalls“, nämlich die Vornamen Carl Philipp Emanuel Bezug genommen wird.¹¹

Der aus den Zahlen: } 3 1 5 2 7 9
 } 8 4 6 1 2 3
entstehende doppelte Contrapunct
in der Octave.

10 Otto Vrieslander, *Carl Philipp Emanuel Bach*, München 1923, S. 158. Dagegen haben schon manche Zeitgenossen den Scherz ernst genommen. So erwähnt ihn in seinem Literaturanhang (2. Teil, 18. Kapitel) Jacob Adlung, *Anleitung zur musikalischen Gelahrtheit*, 2. Auflage, hrsg. von Johann Adam Hiller, Dresden und Leipzig 1783, S. 909, § 394.

11 Vgl. zu Bachs Namensbuchstaben Günter Hartmann, „Carl Philipp Emanuel Bach bei seinem Namen gerufen“, in: *Musik und Kirche* 59 (1989) S. 199–203; C. F. W. Nopitsch (1758–1824), *Die Sieben Namensbuchstaben des Hamburgischen Herrn Kapellmeisters Carl Philipp Emanuel BACH in einer Klavier-Sinfonie vorgestellt*. S. Ulrich Leisinger, „Die ‚Bachsche Auction‘ von 1789“, in: *Bach-Jahrbuch* 77 (1991), S. 110. Auf Namensbuchstaben und Namenszahl bezieht sich C. P. E. Bach auch selbst, wenn er den vier mittleren der sechs für Gottfried van Swieten komponierten Sinfonien folgendes Schema zuordnet:

Sinfonie Nr. 2 B-Dur (Wotq. 182/2 = Helm 658)

Nr. 3 A-Dur (Wotq. 182/2 = Helm 650)

Nr. 4 C-Dur (Wotq. 182/3 = Helm 659)

Nr. 5 h-moll (Wotq. 182/5 = Helm 661)

Dabei bedeuten $2 + 3 + 4 + 5 = 14$ noch einmal BACH.